

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 6

Mittwoch, den 20. Januar 1915.

4. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung Merklblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnabengebührnisse.

1. Hinterläßt ein gefallener u. s. w. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnabengebührnisse gewährt.

2. Gnabengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und die Beerdigung zu decken.

3. Der Antrag auf Zahlung der Gnabengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil u. s. w. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weiterg. be. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:

a) eine Bescheinigung des Truppenteils u. s. w. über die Höhe des Gnabengebühns oder der Gnabengebühnung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung, b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers,

c) in den Fällen zu 2. außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile u. s. w., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsdienstrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48 besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgeldgebühren.

4. Nach Ablauf der Gnabengebühr erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen und Waisengeld, sowie Kriegswitwen und Kriegswaisengeld.

5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgeldgebühren zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen:

1.) die Geburtsurkunden der Eheleute, können weggelassen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat;

II.) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipziger Str. 5);

III.) die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemanns und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einen der oben zu 3 erwähnten Ausweise);

IV.) die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

V. amtliche Bescheinigung darüber, daß

a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann weggelassen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist),

b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,

*) Anstelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

c) Feind der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;

VI. gerichtliche Bestallung des Vormundes oder Pflegers;

VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben, a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei städtischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden, b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegselterngehalt.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngehalt gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

a) vor Eintritt in das Feldheer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen u. s. w. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 18. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung: H e b.

Bekanntmachung

Warnung.

Die viel-verbreitete und schon oft gerügte Unsitte Petroleum oder Spiritus ins Feuer zu gießen und Lampen während des Brennens mit Brennstoff nachzufüllen, hat wiederholt Menschenleben gekostet und Brände verursacht. Ich nehme daher Veranlassung, ernstlich vor diesem Tun zu warnen. Da solches auch bei Kindern beobachtet worden ist, richte ich an die Eltern, Erzieher u. s. w. die dringende Bitte, ihren Kindern und Pflegebefohlenen unter Hinweis auf die große Gefahr für Leib und Leben, sowie Vermögensschaden in dieser Hinsicht ein strenges Verbot zu erteilen und sie in dessen Befolgung sorgsam zu überwachen.

Die Polizeiverwaltungen ersuche ich, Vorstehendes noch in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Höchst a. M., den 4. Januar 1915.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 13. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung: H e b.

Bekanntmachung

Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe.

vom 18. Dezember 1914

betr. Erläuterungen zur Herstellung des kartoffelhaltigen Brotes.

Für die Herstellung von kartoffelhaltigen Broten kommen folgende Formen von Kartoffelerzeugnissen in Frage:

1. Kartoffelwalzmehl und Kartoffelflocken,
2. Kartoffelstärke,
3. Ein Gemisch von 1 und 2,
4. Frische Kartoffeln.

1. Kartoffelwalzmehl und Kartoffelflocken: Der Pflichtzusatz beträgt 5%, es müssen also auf je 95 Teile Roggenmehl 5 Teile Kartoffelwalzmehl verwendet werden. Größere Zusätze bis 20% sind durch Ausdruck eines „K“ auf das Brot zu kennzeichnen. Bei 10% würden also 90 Teile Roggenmehl mit 10 Teilen Kartoffelwalzmehl, bei 20% 80 Teile mit 20 Teilen Kartoffelwalzmehl zu mischen sein.

Bei der Verarbeitung des Kartoffelwalzmehles und der Kartoffelflocken ist die Sauerteigführung wie bisher zu handhaben; das Kartoffelwalzmehl wird mit dem übrigen Roggenmehl dem reifen Vollkauer bei der Teigbereitung zugelegt. Die Kartoffelflocken können zweckmäßig vorher mit Wasser angerührt werden, damit die voluminöse Masse zusammenfällt.

Bei dem Pflichtzusatz von 5% bietet auch die Aufarbeitung des Teiges keine Schwierigkeiten, sie kann in der gewohnten Weise vor sich gehen; bei größeren Zusätzen von 10 und im besonderen von 20% der genannten Kartoffelerzeugnisse ist der Teig bedeutend fester zu halten

als man es bisher zufolge des Abgreifens der Teige gewohnt ist, weil sowohl Flocken wie Walzmehl zuerst sehr begierig Wasser aufnehmen, dann aber nicht mehr nachquellen, so daß die Teige, wenn sie nicht sehr feucht sind, nachlassen, breitlegen und zu ganz feuchten Gebäcken ausbacken. Bei diesen größeren Zusätzen muß auch möglichst knapp geschoben werden, weil die Brote nicht viel Gare ertragen. Es muß in einem zwar heißen, aber auf keinen Fall zu heißem Ofen gebacken werden, weil andernfalls wegen der zu starken Bräunung nur unvollkommen ausgebacken werden kann. Man schließe den Backenschieber am besten gar nicht.

2. Kartoffelstärke: Pflichtzusatz und höhere Zusätze wie oben. Bei 5% keine Veränderung des Betriebs, bei höheren Zusätzen (10—20%) wird der auf das Gesamtgewicht berechnete Anteil Stärke zweckmäßig vor der Teigbereitung in lauwarmen Wasser eingeweicht und nach einstündigem Stehen dem reifen Vollkauer bei der Teigbereitung zugelegt. Der Teig muß weich gehalten werden, weil hier eine deutliche Nachquellen zu beobachten ist und bei auch nur einigermaßen festen Teigen leicht Rißbildung und Krümeln der Krume eintritt.

3. Gemisch von 1 und 2: Pflichtzusatz und höhere Zusätze wie oben, d. h. bei dem Pflichtzusatz von 5% sind auf 95 Teile Roggenmehl, 2,5 Teile Kartoffelflocken oder Walzmehl und 2,5 Teile Stärkemehl zu verwenden, bei 10% also auf 90 Teile Roggenmehl 5 Teile Walzmehl oder Flocken und 5 Teile Stärkemehl. Die Mischung von Walzmehl und Stärke ist bei höheren Zusätzen an Kartoffel (etwa von 10% ab) unbedingt zu empfehlen. Die Verarbeitung wird dadurch eine viel leichtere und bleibt nahezu unverändert, doch gilt auch hier: je höher der Zusatz der Mischung, desto fester die Teige, weil die Eigenschaften des Walzmehles diejenigen der Stärke meist überragen.

4. Frische Kartoffel: Die gereinigte Kartoffel wird mit der Schale gekocht oder gedämpft, nach dem Auskühlen geschält und dann auf einer Reibe zerrieben oder durch den in jeder Küche vorhandenen Fleischwolf gedrückt. Von dieser Masse wird, da die frische Kartoffel viel wasserreicher ist, als die Trockenmehle aus Kartoffel, die vierfache Menge zu nehmen sein. Pflichtzusatz 20 Teile, d. h. auf 95 Teile Roggenmehl werden 20 Teile des Kartoffelbreies zugelegt. Bei höheren Zusätzen, z. B. bei 10% sind 90 Teile Roggenmehl mit 40 Teilen Kartoffelbrei zu mischen. Auch diese Zusätze erfolgen erst bei der Teigbereitung. Der Pflichtzusatz erfordert keine Abänderung des Betriebs, bei den höheren Zusätzen ist dasselbe zu beachten wie bei dem Kartoffelwalzmehl und den Kartoffelflocken.

Bei dunklen Gebäcken, wie z. B. bei dem Kommibrot und Schrotbrot verwende man besser an Stelle der frischen Kartoffel und der Flocken das Kartoffelstärkemehl, vor allem, wenn man höhere Zusätze beabsichtigt. Überhaupt begimme man bei Herstellung des Kartoffelbrots erst mit den geringeren Pflichtzusätzen und steigere den Zusatz in dem Maße, wie man die richtige Aufarbeitung der Teige erkannt hat.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 15. Januar 1915.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 18. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung: H e b.

Bekanntmachung

Betr.: Aushebegrund an der Zell.

Donnerstag, den 21. ds. Mts., Vormittags 11 1/2 Uhr wird der bei dem Instandsetzen der Gräben in der Zell gewonnene Aushebegrund an Ort und Stelle öffentlich versteigert.

Hofheim a. T., den 18. Januar 1915.

Der Bürgermeister: H e b.

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die im Kreisblatt vom 1. September v. Js. (Nr. 203) veröffentlichte Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos zu Frankfurt a. M. vom 30. August v. Jhrs. mache ich darauf aufmerksam, daß die Militärvorberbeitungsanstalt in Weilburg an Stelle der an Ersatztruppenteile abgegebenen Jüglinge voraussichtlich am 20. Januar ds. Js. neue Jüglinge in die Anstalt einstellt.

Höchst a. M., den 15. Januar 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses für Jugendpflege:

A. 162. Klausen, Landrat.

Lokal-Nachrichten.

— Jugendwehr. Morgen Abend Nachübung. Zusammenkunft 7 1/2 Uhr. Bei ungünstigem Wetter: Instruktionsstunde.

— Königl. Preuß. Klassen-Lotterie. Die Lose zur 2. Klasse der 231. Klassenlotterie liegen zur Erneuerung bereit und muß solche bis zum 6. Februar erfolgt sein.

Im Osten.

Die Russen haben in den letzten Tagen wiederholt starke Anstrengungen gemacht, die Stellung der österreichisch-ungarischen Truppen an der Nida zu durchbrechen. Allerdings ohne jeden Erfolg. Aber es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß die Russen den Versuch wiederholen werden. Der Zweck ist ziemlich klar. Die Stellung an der Nida bildet den Schlüssel für ein weiteres Vordringen der Russen in Westgalizien, das erst erfolgen kann, wenn auch links der Weichsel der Feind zurückgeworfen worden ist. Und anscheinend liegt es im Plane des russischen Generalstabs, durch ein Vorgehen in Galizien, das eine Bedrohung nicht nur der österreichischen Provinzen, sondern auch der preussischen Provinzen bedeuten würde, die Nordfront von Warschau zu entspannen und die Deutschen zu zwingen, abermals an ihrer Grenze größere Truppenmassen zu sammeln. Daher die fast verzweifelte Versuche, einen Keil in die Front im westlichen Galizien hineinzutreiben, daher auch die gewaltigen Angriffsversuche an der Nida, die aber an der Tapferkeit und der Kampfbereitschaft unserer treuen Verbündeten immer wieder scheiterten.

Die Nida fließt im Mittel- und Unterlauf von Nordwest gegen Südost, hat mithin dieselbe Laufrichtung wie der untere Dunajec in Galizien; da sie unweit des Dunajec in die Weichsel mündet, ergibt sich für beide Parteien eine fast zusammenhängende Front. Geographisch trennend wirkt nur die Weichsel. Die Nida ist von Tscherny bis zu ihrer Mündung durch ihre Wassermasse und ihre Ufer ein starkes Hindernis. Sie durchfließt ein ziemlich breites Tal, das zum größten Teile versumpft ist. Die milde Witterung der letzten Zeit dürfte die Passierbarkeit des Talbodens verschlechtert haben. Der Fluß wird auf beiden Ufern von Hügelreihen begleitet, die das Tal oft bis über hundert Meter überhöhen. Im Mittellaufe, wo sich der Hindernischarakter weniger auspricht, dominiert meist das östliche Ufer, im Unterlaufe ist das Westufer höher und trockener. Im Mittellaufe erhält die Gegend südwestlich Tscherny besondere Bedeutung; hier überschneiden zwei Eisenbahnen und eine doppelgleisige, von Kielce kommende Eisenbahn die Niederung. Von Kielce führt der Schienenstrang über Radom nach Zwangorod, der wichtigsten Weichselfestung und einem der russischen Sammelplätze. Der nächstwestliche Raum ist die Gegend von Pinczow und schließlich jener bei Wislica, wo mehrere gute Kommunikationen zusammenstreffen, um den Fluß auf festen Brücken zu überschreiten. Nächst der Mündung liegt die Ortschaft Nowy Korczyn, die mit dem Südufer der Weichsel, östlich der Dunajecmündung, in Verbindung steht.

Wo die russischen Angriffe hauptsächlich ansetzen, sagt der österreichisch-ungarische amtliche Bericht nicht. Man kann aber wohl annehmen, daß sie am Unterlauf in der Nähe der Weichsel erfolgten, zusammen mit den gleichzeitigen Angriffen der Russen in Westgalizien. Ein Erfolg wird wohl auch weiteren russischen Angriffen nicht beschieden sein. Dafür werden unsere tapferen Verbündeten schon sorgen.

Rundschau.

Deutschland.

— In Polen. (Cfr. Vln.) Auf der Front in Polen sind Veränderungen nicht zu verzeichnen. Es scheint, als ob der Kampf auch hier immer mehr zu einem Stellungskampf wird, so daß Fortschritte nur sehr langsam und in mühsamer Schanzearbeit zu erzielen sind. Es wird also auch hier in der nächsten Zeit voraussichtlich kaum auf schnelle überraschende Fortschritte unserer Angriffe zu rechnen sein, zumal die Russen ja in der Verteidigung außerordentlich zähe und nicht zu unterschätzende Gegner sind.

— Im Osten. In gewissen Zwischenräumen pflegen sich die Russen auch in den Gebieten von Ostpreußen, die sie noch besetzt halten, wieder zu rühren. Nicht mit großen Schlachten, sondern mit gelegentlichen kleinen Angriffen auf einzelne Stellen der deutschen Schützengrabenfront, wohl in der Hoffnung, daß hier und der Wächter der

deutschen Verteidigungslinie endlich nachgelassen habe und eine Ueberrumpfung möglich sei. Aber noch immer haben sich die Herren Russen hierin getäuscht und sind mit blutigen Köpfen zurückgeschickt worden.

(.) Die Offensiven unserer Feinde brachen zusammen und überall war das deutsche Heer siegreich. Auch dieser gemeinsame Kriegsplan ist also erledigt. Man kann höchstens einen neuen gemeinsamen Kriegsplan in Warschau vorschlagen, der der dritte in diesem Kriege sein würde und hoffentlich den gleichen Erfolg wie die beiden ersten haben wird.

— Im Westen. (Cfr. Vln.) Es liegt der Kriegsplan des Generals Joffre zerrissen am Boden. Bei Soissons sollte die deutsche Front zerbrochen, dem Marsch gegen den Rhein die Pforte erschlossen werden — jetzt mag General Joffre sich hüten: Auch seine verbundene Stelle klappte am Knie von Soissons, und ein deutscher Durchbruch würde seine eigene Front zerreißend! Ist die Zeit gekommen?

— Export. (Cfr. Fkft.) In der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-amerikanischen Handelskammer in New York wird von der Kammer Mitteilung davon gemacht, daß es notwendig ist, die deutschen Exporteure auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die aus der Art zu erwachsen droht, mit der die angloamerikanischen Exporteure den deutschen Exporteuren gegenüber ihren Verpflichtungen nachzukommen belieben. Die Angloamerikaner beziehen nach wie vor aus Deutschland Waren, verkaufen sie auch in Amerika und lassen sie sich gut bezahlen. Von den deutschen Kaufleuten erbitten sie dann aber einen Aufschub der Zahlungen bis nach dem Kriege und zwar mit der Begründung: Die Geschäftslage in Amerika sei so schlecht, daß sie im Augenblick nicht imstande wären, Zahlungen zu leisten. Es erhebe demgegenüber dringende Notwendigkeit, daß die deutschen Exporteure sich bemühen, wer von ihren Kunden Engländer, Amerikaner oder Deutsche sind, eher sie sich auf Stundung der Zahlungen einlassen. Engländern sollte nur gegen vorherige Kasse geliefert werden.

— Falsche Zahlen. (Cfr. Vln.) In einer Depesche aus Washington an die „Associated Press“ wird darauf hingewiesen, daß Greis Zahlen, die bezeugen sollen, daß der Handel mit den neutralen Ländern, die an Deutschland und Oesterreich-Ungarn angrenzen, seit Beginn des Krieges zugenommen habe, irreführend sind. Es wird eingewendet, daß nach Schließung der normalen Wege nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn viele Güter, die nicht Kontenbande sind, durch neutrale Länder gingen. Ebenso importierten die Neutralen viele Waren, die sie früher von den Kriegführenden erhielten, jetzt aus den Vereinigten Staaten. Was die Kupferfrachten nach Italien anbetrifft, so wird darauf verwiesen, daß der italienische Botschafter bereits erklärt hat, Italien sei infolge des Ausfuhrverbotes seitens der Kriegführenden auf die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten angewiesen. Wenn Kupfer die Kriegführenden durch neutrale Länder erreichen würde, würde die Regierung der Vereinigten Staaten es für die Pflicht Großbritanniens halten, mit diesen Neutralen wirksamere Vereinbarungen abzuschließen. — So scheint man die ausschlaggebende Frage mutig von sich ab und den kleinen neutralen Staaten zuschieben zu wollen, die der englischen Willkür schupflos preisgegeben sind.

(.) Post. Von jetzt sind Postpakete bis 5 Kg. nach Spanien nebst den Balearen und den Kanarischen Inseln zur Beförderung über die Schweiz und Italien wieder zugelassen. Daneben bleibt auch der seit einiger Zeit eingerichtete Postfrachtdienst nach Spanien über die Schweiz (Basel) in Kraft.

Europa.

— Oesterreich. (Cfr. Vln.) Die Gesamtzahl der feindlichen Verluste vor Przemyśl hat sich von 70 000 bei der ersten Belagerung auf ca. 100 000 erhöht.

— Holland. (Cfr. Vln.) Seit dem 9. Januar sind an der Küste insgesamt 33 Minen angepökt worden.

— Albanien. (Cfr. Vln.) Griechenland hat nicht nur das Kriegsschiff „Gellas“ nach Durazzo entsandt,

sondern Offizier Pascha auch die Lieferung von Hundert Mauserpatronen angeboten, was deutlich auf die griechischen Absichten hinweist.

— Frankreich. „Daily Mail“ erzählt, daß eine Anzahl französischer Städte wegen Mangel an Munition zu 25 Centimes ausgeben. Der Bürgermeister von Eprenay sandte eine solche Note an das Blatt mit der Bitte um Veröffentlichung dieser Tatsache, damit Sammler diese interessanten Dokumente kauften und dadurch die Stadtgemeinden Geld, woran sie großen Mangel hätten, zugeführt würde.

— Frankreich. (Cfr. Vln.) Der Abgeordnete T. nals hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, demzufolge die Naturalisierten nur Zivilrechte, aber keine politischen Rechte genießen sollen und weder gewählt werden, noch wählen dürfen. Auch die Söhne der Naturalisierten dürfen noch nicht alle Rechte französischer Bürger genießen, welche erst den Enkelkindern der Naturalisierten verliehen werden können.

— Belgien. (Cfr. Vln.) Man meldet aus Löwen, seit einigen Wochen haben die Deutschen die Steinkohlebergwerke von Berge, Lüttich und Charleroy in Betrieb gesetzt. Es arbeiten dort über 40 000 Mann. Die Kohle werden nach Deutschland geschafft. Die Leute erhalten 2 Mark pro Tag und arbeiten unter militärischer Bewachung.

— England. (Cfr. Vln.) Man beschäftigt sich eifrig mit dem inhaltschweren Problem: Darf London bombardiert werden? Zweifellos hegt man die Befürchtung, daß dies geschehen könne, und man beruft sich auf die Worte des Grafen Zeppelin, der auf die Frage, wo der unsere Luftkreuzer blieben, geantwortet haben soll: „I kommen noch, aber später!“

— Rußland. (Cfr. Vln.) Die Untätigkeit der russischen Truppen läßt sich, von den ungünstigen Witterungs- und Verkehrsverhältnissen abgesehen, vermutlich durch die Umstände erklären, daß sie Verstärkungen und zwar eine Reserveformation aus dem Innern erwarten. Mit dieser dürfte ihnen aber nicht gedient sein, da der Nachschub aller Waffen bar ist. Schon die im feindlichen Etappenbereich früher eingetroffenen Verstärkungen können bloß verwendet werden, je nachdem durch Abgang der kämpfenden Truppen waffen frei werden.

— Serbien. (Cfr. Vln.) Aus Nisch wird gemeldet, daß die serbische Regierung an die Bevölkerung von Belgrad eine Kundmachung veröffentlichte, in der aus militärisch-taktischen Gründen der Zivilbevölkerung verboten wird, weiterhin in Belgrad zu verbleiben.

— Türkei. (Cfr. Vln.) Wie aus Konstantinopel gemeldet wurde, forderte England in einer vertraulichen Note von der persischen Regierung, daß sie auf die Persien einwirke, damit diese nicht weiter den Heiligen Krieg verkünden dürfen; denn sonst müßte England Südpersien besetzen. Da die persische Regierung diese Note unbeantwortet ließ, zündeten die Russen auf englisches Geheiß öffentliche Gebäude in Tebriz an.

— Rumänien. (Cfr. Vln.) Wie der „Temps“ aus Bukarest meldet, sollen sechs Reservistenjahrgänge in Rumänien einberufen werden, drei Klassen am 25. Januar und der Rest eine Woche später.

Amerika.

— Ver. Staaten. (Cfr. Vln.) Der Senat hat eine von Senator Lodge eingebrachte Resolution angenommen, in der der Kriegsektretär ersucht wird, die vom Generalstabschef der europäischen Kriege ausgearbeiteten Vorschläge, in denen eine mobile Armee von nahezu 400 000 Mann und die von ihr benötigte Munition vorgesehen wird, dem Senat zu unterbreiten, sowie gleichzeitig die Menge der am 1. Januar 1915 verfügbar gewesen Munition anzugeben.

Aus aller Welt.

— Berlin. (Cfr. Vln.) Wie man berichtet, hat das Oberkommando in den Marken die Abhaltung der Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die alljährlich im Februar in Berlin stattfindet, verboten.

Heinrich Haegels Werk.

15.

Unter den Bildern fiel ihm das Werk eines niederländischen Meisters auf, das nach dem Katalog zu den kostbarsten Stücken des Museums gehörte.

Wie ein Bild kam ihm der Gedanke, daß er selbst ein ganz ähnliches Werk besaß.

Es mußte schon seit undenklichen Zeiten im Besitze der Familie gewesen sein, denn es hatte in einem völlig unbewohnten Zimmer gehangen.

Auch er hatte dem Bilde keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil die Farben unter einer Staubschicht vollständig verdeckt waren. Der Kopf aber war gut erhalten, und heute war ihm zum ersten Male der Gedanke gekommen, daß es sich vielleicht um ein wertvolles Gemälde handeln könnte.

Sofort suchte er eine berühmte Kunsthandlung auf und fragte, ob er das Bild zur Reinigung und Prüfung einsehen dürfe.

Er beschrieb es ziemlich genau, doch war der Kunsthändler ein wenig skeptisch.

Immerhin wollte er den Auftrag übernehmen und er versprach, sein möglichstes zu tun, um den Wert des Stückes festzustellen.

So kam die Stunde der Abfahrt.

Er vertiefte sich in die Lektüre eines Buches.

Einige der Mitreisenden schienen gleichfalls Industrielle zu sein, denn sie sprachen von den bedenklichen Wärgungen unter den Industriearbeitern.

Da ließ Heinrich Haegel sein Buch sinken und schaute betroffen auf.

Wohl hatte er vor den Rechten jedes Menschen einen hohen Respekt.

Wenn also die Leute berechnete Forderungen stellten, so ließe sich darüber reden.

Heute hatte er erst vierhunderttausend Mark opfern müssen; das war eine Summe, deren Verlust noch auf Jahre hinaus den Betrieb empfindlich schädigen würde. Kamem noch andere finanzielle Einbußen infolge wirtschaftlichen Niederganges oder einer allgemeinen Arbeitseinstellung hinzu, dann war es um die Rentabilität des Betriebes traurig bestellt.

Also wieder neue Sorgen.

Und der alten waren genug.

Wenn Ludwig auch dieses Mal seinen Vorsätzen untreu wurde! Wenn die Leidenschaft stärker war, als sein Willen! Was dann?

In schweren Gedanken stieg er aus, und die Schatten wollten von seinem Gesicht nicht schwinden.

Er ging mit gesenkten Blicken an den Menschen vorbei und strebte so rasch wie möglich dem Ausgange zu. Erst wollte er zu Ludwig, dann ging er nach Hause; er bedurfte der Ruhe, morgen mußte er mit frischer Kraft an die Arbeit.

Am Portal des Bahnhofes kamen ihm der Bruder und Friede entgegen.

Das Gedränge war so groß, daß der Doktor sie nicht bemerkte.

Sie riefen ihn an, und nun eilte er zu ihnen und ergänzte kurz und bündig seinen telegraphischen Bericht.

In Ludwigs Augen war ein Leuchten, das sagte ihm mehr als alle Worte von Dankbarkeit und Hoffnung.

Und auch Friede schüttelte dem Schwager warm die Hand.

Ludwig sagte nach kurzer Pause: „In fünfzehn Minuten reise ich ab. Du weißt ja, wohin! Ich komme nicht eher wieder, bis in meinem Herzen volle Klarheit und Ruhe ist.“

Es war ihm ernst mit diesem Vorsatz, das merkte man ihm wohl an.

Sie blieben beisammen bis Ludwig einsteigen mußte. Lange blickten sie dem Zuge nach, der donnernd in die Ferne hinausfuhr.

Endlich wandten sie sich zur Heimkehr.

Er verabschiedete sich von Friede und begab sich in sein Zimmer.

Schon nach kurzer Zeit lag er im tiefsten Schlaf.

Am nächsten Morgen erwachte er sehr früh, wie es das Haus gewohnt war.

Von seinem Fenster blickte er in den werdenden Tag hinaus, der mit aller Pracht Einzug hielt.

Immer hatte er zu der ihn umgebenden Natur Beziehungen unterhalten.

Voll Liebe versenkte er sich in ihre Schönheiten, so Großes und Kleines hatte er das gleiche Interesse. Aber er trieb keinen Kult mit ihr.

Ihm war sie eine gewaltige Predigerin der Großartigkeit Gottes, in ihr fühlte er sich Gott näher. In diesem Sinne liebte er die Natur.

Es war noch sehr früh am Tage, als Heinrich Haegel die Kontorräume der Fabrik betrat.

Elberfeld. Eine ungenannte Bürgerin schenkte der Stadt 50 000 Mark in 5prozentiger Kriegsanleihe. Die Zinsen sollen zur Berufsausbildung talentierter Schüler von Volks- und Mittelschulen Verwendung finden.

Gerichtssaal.

Dämpfer. In das Gefängnis des Magdeburger Polizeipräsidenten wurden fünf englische Offiziere eingeliefert zur Verfügung einer achtstägigen Arreststrafe, die gegen sie erkannt wurde, weil sie mit den ihnen gelieferten Kommissbrotten Fußball spielten.

Kleine Chronik.

(-) **Teuerung.** Er erhöhte die Londoner Vereinigung der Mehlhändler den Mehlpreis um weitere 2 Schilling pro Sack, so daß nunmehr der Preis auf 45 Schilling pro Sack steigt.

!!: **Wohlgelähr.** (Str. Frst.) Die „Morning Post“ bringt einen längeren Artikel über die Zustände in Deutschland und kommt dann zu folgendem Ergebnis: Im allgemeinen muß man sagen, daß Deutschland beinahe gerade so oder überhaupt gerade so wohlgelähr ist wie im Anfang des Krieges. Deutschland hat sich nunmehr an die Vereinigten Staaten oder andere wohlstättige Länder gewandt, um für die Belgier, deren Land sie augenblicklich regieren, Nahrungsmittel zu bekommen. Deutschland könne sehr gut Belgien selbst ernähren, wenn es nur den Wunsch dazu hätte. Aber es wird dies niemals tun, ohne daß ein Zwang ausgeübt wird.

Erlebnis. Ein deutscher Professor erzählte einmal folgendes Reiseerlebnis: Es ist in Peking, in einer der halb europäisch eingerichteten Kneipen, die mit einer bunten Menge rauchender und schwägender Leute aus der ganzen Welt angefüllt ist. Plötzlich öffnet sich die Tür und ein junger Deutsche ruft laut in das Zohnabobu hinein: „Ich hier vielleicht einer aus Tuttinge?“ Der alte Herr erzählte diese Geschichte immer mit Vorliebe als Beweis für die Wanderlust der Schwaben, und für deren Ueberzeugung, daß sie, wo sie sich auch in der Welt befinden mögen, nicht nur einen entfernten, sondern einen näheren Landsmann zu finden hoffen könnten. Diese Wanderlust liegt den Schwaben im Blute, und schon seit Jahrhunderten hat es sie fortgetrieben aus der doch von ihnen so geliebten Heimat. Eine der ältesten modernen Reisebeschreibungen ist von einer Schwäbin verfaßt, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts lediglich zum Besuche ihrer in Brasilien verheirateten Tochter eine jahrelange Reise auf einem Segelschiff von Stuttgart aus über Rotterdam nach Rio unternahm. Da ist es kein Wunder, daß vor etwa 100 Jahren auch Schwaben die fruchtbaren und landschaftlich schönen Gegenden des Kaukasus als Ziel ihrer Wanderlust sich erwählt haben und dort Niederlassungen gründeten. Noch heute sind deren Nachkommen, jetzt etwa 50 000 an Zahl, vollkommen deutsch, ihrer Sprache und ihrem Volkstum getreu, dort zu finden. Durch den Krieg Rußlands mit der Türkei aber werden gerade sie am schwersten zu leiden haben. Am schwarzen Meer wohnen sie, zumeist zwischen der Halbinsel Krim und der Donaumündung; die Kreise Korbach, Landau und Rastatt weisen auf die alte Heimat. Korbach zählt heute etwa 703 Hofstellen mit 23 000 Einwohnern, Rastatt 420 Hofstellen mit 5500 und Landau 1335 Hofstellen mit ungefähr 1500 Einwohnern. Diese gehören, im Gegensatz zu den meist evangelischen Ansiedlern des Kaukasus, fast ausschließlich der katholischen Kirche zu. Daß jetzt eine Verfügung aus Petersburg ergangen ist, nach der die Deutschen, die auf Staatsländereien sitzen, auch russische Bauern aufnehmen müssen, ist bekannt. Die Folgen dieser Maßnahme können sich erst im ferneren Verlaufe dieses Krieges zeigen. Eins aber wissen wir, daß diese unsere Volksgenossen jetzt, zu all den materiellen Schädigungen, die ihnen drohen, von dem schlimmsten Unglück getroffen sind, das es in diesen Zeiten gibt — heimatlos zu sein.

!!: **Ka Leich.** Aus den Kämpfen an der Maas wird die folgende kleine Geschichte erzählt: Es war in der Nähe des Camp des Romains nach einem blutigen Gefecht, das

ein bayerisches Infanterie-Regiment dort zu bestehen hatte. Die Nacht war hereingebrochen, und der Stabsarzt mit den Sanitätsleuten suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalk überdeckt. Plötzlich rief eine „Leiche“ mit unterdrückter Stimme dem Sanitätsfeldaten, der Kalk streuen wollte, die zornigen Worte zu: „Kindvieh, saubummes, i bin doch ka Leich“, i bin doch a Horchposten.“ Der Mann hatte soeben ruhig inmitten zahlreicher Leichen bei Nacht als Horchposten gegen die Feinde Dienst getan.

Unser täglich Brot.

Der englische Gedanke einer Aushungerung Deutschlands, die sogenannte Ernährungseinkreisung, muß Schiffbruch leiden, wenn wir mit den vorhandenen Lebensmitteln sparsam wirtschaften. Wir haben weder Mangel an tierischen noch an pflanzlichen Nahrungsmitteln; es wird infolge der reichen Versorgung in Friedenszeiten im Schlenkerian der Gewohnheit unglaublich viel falsch verwendet und verschwendet. Wie unser täglich Brot beschaffen sein soll, erklärte kürzlich der bekannte Berliner Hygieniker Prof. Rubner in einem, im Reichstagsgebäude gehaltenen Vortrag mit einigen lapidaren Forderungen:

Esst das kräftige und nahrhafte Roggenbrot anstatt des Weizenbrotes!

Bringet die Kartoffeln mehr zu Ehren; schält sie aber nicht leichtsinnig! Sie gehört zur besten und billigsten Nahrung.

Beachtet mehr die Milch! Sie hat den denkbar größten Nährwert.

Wir Deutsche essen viel zu viel Fleisch, auch zu viel Weizenbrot und zu viel teure Eier; würde doch der Mensch 32 Eier täglich nötig haben, um sich zu ernähren. Besonders den Kindern mag weniger Fleisch und Weizenbrot, dafür aber mehr Milch gegeben werden, und sie werden besser gedeihen.

Von Grund auf — sagte Rubner — muß jeder Deutsche seine Ernährung den heutigen Verhältnissen anpassen, mag ihn auch die veränderte Lebensweise zu einigen persönlichen Opfern zwingen.

Vermischtes.

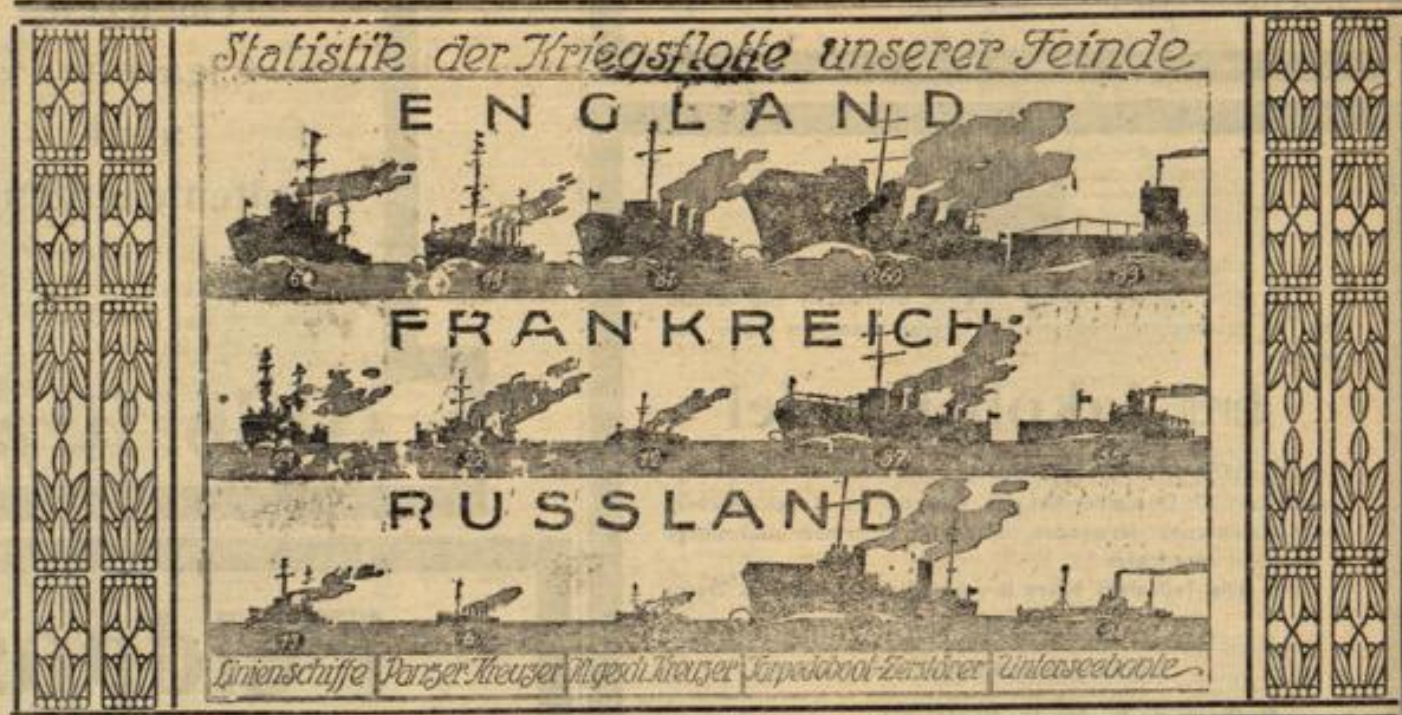
„**Feuerkiese.** Die „Feuerkiese“ hat in den Schützengräben bei Verdun ihre Auferstehung erlebt. Schon der Dichter Heinrich Hoff erwähnt eine Feuerkiese von Meßing, und Campe erklärt sie 1808 als „ein blechernes Feuerstübchen für die Füße“. Als solches wurde das Gefäß, in dem glimmende Kohlen liegen, von Markt- und Fuhrleuten früher viel benutzt. In den kalten Novembertagen haben unsere braven Feldgrauen, durch die Not erfinderisch gemacht, leere Konservebüchsen zu Feuerkiesen umgewan-

belt. Das geschieht in sehr einfacher Weise, indem man die Seitenwand an einzelnen Stellen durchbohrt. Die Holzkohlen, die in das Gefäß getan werden, erzeugt man in kleinen Meilern selbst. An solchen Kohlentöpfchen kann man Füße und Hände erwärmen, und das ist an kalten Tagen sehr angenehm.

+ **Truppenmenge.** Die jetzigen großen Schlachten dieses Weltkrieges hat der gegenwärtige strategische Berater der Türkei, Freiherr v. d. Goltz in seinem Buch „Das Volk in Waffen“ bereits vorausgesehen: „Kochten bei Solferino 100 000 Oesterreicher gegen 150 000 Franzosen, bei Gravelotte - St. Privat 200 000 Deutsche gegen 130 000 Franzosen und vor 100 Jahren bei Leipzig 290 000 Verbündete gegen 150 000 Franzosen, so können in den Schlachten künftiger Kriege sich zur entscheidenden Stunde Heere von je 300 000 Streikern gegenüberstellen. Stellen die großen Mächte 20 Armeekorps und mehr ins Feld, so ist kein Grund vorhanden, der nicht annehmen ließe, daß sich der größere Teil davon auf den Gefilden einfinden sollte, auf welchen eines Tages um das Schicksal der Völker gestritten wird. . . . Die Theorie verlangt schmale Fronten, die Praxis (wie wir auch jetzt in Polen sehen) drängt unwillkürlich auf Ausdehnung hin. — Die Praxis — so unterstreicht der genannte Stratege — „ist hierbei der stärkere Teil, und die ausgedehnten Fronten werden die Regel sein. Auf Linien von drei bis vier deutschen Meilen werden nicht mehr Korps, sondern Armeen nebeneinander stehen.“

(2) **Grüherbsen** erzielt man auf folgende einfache Weise. Anfangs Februar gräbt man bei offenem Wetter eine fußtiefe Furche aus, füllt dieselbe halb mit Pferdemist und tritt diesen fest. Hierauf füllt man die Furche mit krümeliger (nicht nasser) Gartenerde und pflanzt nun die Erbsen wie gewöhnlich. Durch die Wärme des Pferdedüngers kommen die Erbsen schnell hervor und damit ist die Hauptsache erreicht, denn die Pflänzchen härten sich sehr schnell ab und können dann selbst einen strengen Frost ertragen. Um die Spägen abzuhalten, überdeckt man die Reihen mit winkeleg gebogenem Drahtgeflecht. Dieses erlaubt auch eine schnelle Deckung, wenn gerade während des Hervorkommens Frost eintreten sollte. Da die Düngerschicht in der Erde rasch erkaltet, so kann die Wärme nachher keinen schädlichen Einfluß ausüben.

(3) **Latrinendung** ist besonders im Winter in den Gärten zu bringen und bei offenem Wetter einzugraben. Durch seine Hitze macht er bei dieser Art den Boden mürbe und fruchtbar, ohne die unangenehmen Nebenwirkungen der Sommeranwendung zu zeigen. Von künstlichen Düngern werden den Winter über Thomasmehl und Kainit eingegraben resp. leicht untergebracht. Sie verbinden sich so aufs innigste mit dem Boden und sind im Frühjahr gebrauchsbereit.



Er war der erste. Darum machte er noch einen Gang durch die Arbeitsräume.

Es war gut, wenn da mitunter nach dem Rechten gesehen wurde, sonst ließe gar zu rasch die Reinlichkeit nach.

So ein Arbeitsaal mit seinen Maschinen war sowieso schon ein unfreundlicher Raum, er brauchte nicht noch durch Schmutz und Staub unbehaglich gemacht zu werden.

Als Doktor Haegel seinen Rundgang beendet hatte, sah er auf dem Hofe den alten Drögekamp kommen. Das war einer der ältesten Arbeiter.

Schon damals, als Heinrich Haegel seine ersten Besuche in der Fabrik machte, hatte er den alten Drögekamp gekannt, und er hatte sich in diesen fünfundsiebenzig Jahren nur wenig verändert.

Denn sein Schädel war zu jener Zeit just so kahl und seine Beine waren just so trumm wie heute. Die Jahre schienen spurlos an dem alten Junggesellen vorüberzugehen.

Heinrich Haegel plauderte gern mit Drögekamp, der ein Original in seiner Art war, und auch heute nahm er ihn mit einem freundlichen Grusse in Empfang.

Dies Drögekamp schmunzelte vergnügt, nahm die kurze Pfeife aus dem Munde und führte eine Bewegung aus, als wollte er die Kappe ziehen. Doch auf halbem Wege bewahrte er sich eines Besseren; er hielt derartige Höflichkeitsschuldungen selbst dem verehrten Arbeitgeber gegenüber für durchaus überflüssig.

Da er nicht einen einzigen Zahn mehr besaß, der ihm noch irgendwelche Schmerzen hätte bereiten können, kamen seine Worte mehr durch die Nase, als durch den Mund,

ein Umstand, der seine ohnedies breite Aussprache noch unverständlicher machte.

„Oh wacker? — Schon wach?“ fragte er mit vergnügtem Schmunzeln, obwohl er wußte, daß der Doktor mindestens so früh aufstand wie er selbst. Dann fuhr er fort:

„Schön Wälder van Dage woll.“

Auch darin mußte ihm Heinrich Haegel recht geben, denn das Wetter war wirklich herrlich.

Schließlich meinte er:

„Dä, Här, dat wollte id doch fragen: wat is dat denn eigentlich en Strick?“

Der Doktor lächelte über die naive Frage, obwohl sie eigentlich eine Bestätigung seiner Befürchtungen enthielt.

Es mochte wohl viele Arbeiter geben, die sich der ganzen Tragweite des Wortes „Strick“ nicht bewußt waren. Denn die einheimischen Arbeiter waren meist stille, friedliche Leute, die neben ihrer Arbeit einen kleinen Acker bewirtschafteten und sich um die Hände der großen Welt nicht im geringsten kümmerten.

Heinrich Haegel setzte ihm kurz die Bedeutung des Wortes auseinander.

Er leugnete nicht, daß es Fälle geben könne, wo den Arbeitern keine anderen Waffen übrig bleiben, als der Streik.

Nämlich dann, wenn ihre berechtigten Forderungen an der Eng- und Gierigkeit der Arbeitgeber wirkungslos abprallten, wenn diese trotz schreiender Mißstände sich nicht zu einer Abstellung auf gutlichem Wege verstehen wollten. Der Doktor sagte am Schluß:

„Ihr arbeitet jetzt vierzig Jahre bei uns. Haben wir es jemals an gutem Willen fehlen lassen, wenn ihr etwas von uns verlangt, was uns berechtigt zu scheitern schien?“

„Gott bewahre mi, ne, Här, dat häfft Ze nich,“ gab Drögekamp überzeugt zur Antwort. Er erzählte ziemlich ausführlich, daß einige Kameraden mächtig spektakulären Namen nannte er nicht, und Heinrich wollte sie auch nicht nicht wissen —, die jüngsten wären ja durchaus für den „Strick“, aber die älteren ließen sich nicht zu Dummheiten bereden, und die Frauenteile hielten erst recht nichts von einem so gefährlichen Kram. Morgen abend wäre ja Versammlung, da wollte er aber den vollen Nachmachern ganz gehörig den Standpunkt klar machen.

Der Doktor dachte einen Augenblick nach.

Es war ja leicht möglich, daß bei der allgemeinen Teuerung eine Aufbesserung der Löhne notwendig war.

Und wenn es sich herausstellte, daß die Bezahlung unzulänglich war, dann mußte eben eine Minderung eintreten.

Das war freilich augenblicklich eine unerwünschte Mehrbelastung, aber Gerechtigkeit mußte sein.

Darum sagte er zu Drögekamp, von dem er wußte, daß er sich bei den übrigen Arbeitern eines großen Ansehens erfreute:

„Macht morgen folgenden Vorschlag. Man soll einige vernünftige Leute wählen, mit denen ich eine Neuregelung der Löhne beraten kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Saison- Ausver- : kauf! :

Eine günstige Kaufgelegenheit

bietet mein Saison-Ausverkauf, welcher vom 15.—29. dieses Monats stattfindet.
In dieser Zeit gewähre ich auf meine sämtlichen Waren einen Rabatt von

10%

Ausgeschlossen davon bleiben nur einige Netto-Artikel, welche ich schon ohnedem unter dem heutigen Herstellungskosten verkaufe. In Woll- und Baumwollwaren steigen die Preise ganz bedeutend und tut jeder gut, sich mit dem Nötigen vorzusehen. :: :: ::

Josef Braune

Hauptstraße.

Beachten Sie bitte die Preise in meinen Schaufenstern.

Danksagung.

Für jeden Beweis der Teilnahme beim Heimgang unserer lieben

Philippine Strack

geb. Schnabel

sagen wir herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

H. STRACK, Lehrer a. D.

HOFHEIM, den 19. Januar 1915.



Eine höhere Fügung löschte unerwartet und schnell den Tod unseres von höchster Pflichttreue besorgten Oatten und Vaters

Herrn Jakob Kandel

9. Kompagnie Infanterie-Regiment No. 40
welcher am 27. Dezember bei den Kämpfen am Ranka-Abschnitt durch Bauchschuß verwundet, ist am 29. Dezember nachmittags 2 Uhr sanft entschlafen.

Um stille Teilnahme bitten in grenzenloser Liebe und Trauer

die trauernden Hinterbliebenen

Frau Jakob Kandel und Kinder,

Hofheim a. T., den 16. Januar 1915.

— Den Bedarf an —
Manufaktur- u. Schuhwaren
decken Sie immer noch am
billigsten und besten bei
Ottmar Fach^{h.} Carl Fach

Erklärung!

Wir bestätigen hiermit, daß Herr A. Phildius auch in den Kriegsjahren größere Sendungen Kernseife von bester Qualität in vollwertigen Stücken ohne jeden Einschnitt von uns bezieht.

Offenbach a. M., 11. Januar 1915.
Becker-Steeb, Seifen- & Parf.-Fabrik.

Ein Schlüssellund

von Neuweg bis Hangweg ver-
loren. Gegen Belohnung abzugeben
Neuwegstr. 10.

3 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör zu vermieten.
Elisabethenstr. 1.

Teile der geehrten Einwohnerschaft ergebenst mit,
daß ich mein

Automobil

wieder zur Verfügung habe und empfehle dasselbe zur
fleißigen Benutzung.

Hochachtungsvoll

Peter Josef Ritzel.

Telephon No. 109.

Feldpost

Cigarren
Cigaretten
Tabak

Luntfeuerzeuge

Nur beste altbewährte Marken
bester Qualität.

Marken vom engl. Trustkonzern führe
ich nicht.

Wilh. Kraft.

Feldpost

Reichste Auswahl nur prima Qualität der Waren,
sowie sachverständige Ratschläge für sämtliche Feldpost-
sendungen finden Sie bei mir. Es lassen sich 100erlei
Sachen zusammenstellen. Schon für wenig Geld kann
man den Tapferen im Felde eine brauchbare

Liebesgabe

senden. Ansicht, sowie freundliche Auskunft jedem frei
ohne Kaufzwang.

Delikatessen-Haus „Petty“ Hauptstr. 73. Tel. 9.

Holzversteigerung.

Montag, den 25. Januar cr. Vormittags 10 Uhr an-
fangend, werden im Hofheimer Stadtwald, Distrikt Hinter 3 Gräben-
schläg gegen Credit versteigert:

127 rm buchen Scheit- und Knüppel,
26 rm Birkenknüppel,
13 rm Kiefernknüppel,
10 birkenen Stangen,
6600 buch. und 490 kiefern Wellen.

Zusammenkunft ist auf dem Albertsweg bei Holzstoß 120.
Hofheim a. T., den 19. Januar 1915.

Der Magistrat: H e f.

Schneider

für Heereslieferungen gesucht.

Die Schneider-Innung zu Wies-
baden hat die Lieferung größerer
Mengen von Uniformhosen, Waf-
senröcken und Mänteln für die
Heeresverwaltung übernommen und
vergißt davon auch Lieferungen
an auswärtige Schneidermeister.

Jeder Bewerber hat, bevor ihm
eine Lieferung übertragen wird, ein
Probestück anzufertigen. Alle Zu-
schnitte werden von dem Ober-
meister der Innung Herrn Karl
Berg zu Wiesbaden, Kirchgasse
25, ausgegeben, an den auch die
Bewerbungen um Übertragung der
Arbeiten, entweder mündlich oder
schriftlich, zu richten sind.

Bekannt gegeben vom
Gewerbeverein Hofheim.

Jedes deutsche Herz ist voll Teilnahme

für unsere lieben, tapferen Krieger, die
jetzt gegen so viele Feinde kämpfen
und nicht allein oft in Lebensgefahr
sind, sondern durch die ungünstige Wit-
terung viel zu leiden haben. Es ist ein
Wettstreit von Verwandten, Freunden und
Bekannten unserer Truppen, dieselben
durch Liebesgaben, direkte und indirekte
Sendungen zu erfreuen. Wer kann nicht
erzählen von der Dankbarkeit, ja rüh-
render Dankbarkeit, wie sich unsere
Lieben äußern? Wie die Tapferkeit un-
serer Krieger nicht erlahmt, so wird
auch die Liebestätigkeit unsererseits
nicht aufhören. Wer seinen Angehör-
igen, Bekannten und Freunden etwas
zuwenden will, sei es zur Bereitung
von kräftigen Suppen, Schokoladen,
Cognac, Bittern etc., dem ist Gelegen-
heit geboten, die Artikel ohne Aufschlag
bei mir zu kaufen.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Achtung!

Verkaufe wegen Räumung einer
Baumschule starke

Apfelhochstämme

per Stück zu 1 M., solange Vor-
rat reicht.

Konrad Stang

Obstbaumschule
Neuwegstraße 20.

Die schnellste Herrichtung von Speisen

Genußmitteln, bei besonderen Gelegen-
heiten, unerwartetem Besuch u. dergl.
ist Kaffe-Tee-Bereitung. In diesem Ar-
tikeln kann ich Ihnen trotz erhöhter
Engros-Preise noch keine Qualitäten u.
billig liefern, kräftigen Kaisers - Kaffe
à 1.40, 1.50, 1.60, 1.80 feinen Souchong-
Tee lose und in Paketen 10, 20, 40, 50
70, 1.20 etc. etc.

A. Phildius, Hoflieferant.

Rodelschlitten

in allen Größen billig zu haben
bei

Peter Joseph Richter

Kirchhausstraße 14.

Gesucht zum 1. April 4 Zim-
merwohnung oder 3
Zimmer m. 2 Mansard. in gutem
Hause. Offerten u. Pr. a. d. Berl.